

1/2016

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



**UTOPIE ODER ALPTRAUM? FÜNF JAHRE ARABELLION
WAS VON DEN TRÄUMEN ÜBRIG BLEIBT**



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

Besinnung: Ermutigung und Fürsprache	2
---	---

UTOPIE ODER ALPTRAUM? FÜNF JAHRE ARABELLION

Zwischen neuen Bildern und alten Klischees	4
Freudige Erinnerungen trotz Chaos und Leid	6
Möge der Frühling endlich zurückkommen	8
Einen neuen Anfang ermöglichen	10

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

Unverhoffter Geldsegen	13
Willkommene Besucher Stifter- und Vorstandsreise in den Libanon und nach Jordanien	14
„Ein Vorbild für deutsche Schulen“ EVS-Mitgliederversammlung mit viel Prominenz	16
Damit sie ein bisschen Hoffnung haben Besuche in den Projekten von EVS und EMS in der syrischen Flüchtlingshilfe	18
Solidarität über Grenzen hinweg	23

CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

Eine Frage von Mut und Hoffnung Was Christen im Nahen Osten von der deutschen Flüchtlingspolitik halten	24
Muslime fordern Schutz von Minderheiten Marrakesch-Erklärung benennt Gräueltaten im Nahen Osten	26
Religionsfreiheit muss das Fundament sein Skeptische Töne zur Zukunft des Nahen Ostens	27

Medien	29
---------------	----

Leserbriefe/Impressum	33
------------------------------	----

Liebe Leserin, lieber Leser,

fünf Jahre ist es her, dass der sogenannte arabische Frühling seinen Anfang genommen hat. Was hoffnungsvoll begann, hat mittlerweile Hunderttausenden den Tod gebracht, Millionen sind auf der Flucht. Mehr denn je steht die Zukunft des Nahen Ostens in Frage. Für diese Ausgabe haben wir Menschen aus der Region nach ihrer persönlichen Sicht der Dinge gefragt. Wir wollten wissen, welche Hoffnungen sie vor fünf Jahren hatten, und auf was sie heute noch hoffen. Ihre Antworten sind bewegende Zeugnisse eines starken Glaubens.



In diesem Heft erfahren Sie auch Neues aus den Flüchtlingsprojekten der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) und des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) in Syrien und im Libanon. Auch wenn angesichts des unermesslichen Leids von Millionen diese Projekte nur wie Tropfen auf den heißen Stein erscheinen mögen, so geben sie doch vielen Menschen Hoffnung – allen voran den Kindern in der Vorschule im Tal der Christen und an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule oder den Flüchtlingsmüttern in den Schneider- und Frisör-Lehrgängen. Doch auch alle anderen Beteiligten, sei's vor Ort in Syrien, im Libanon oder hier in Deutschland, erfüllt diese Arbeit mit Hoffnung. Es ist noch nicht alles verloren und es lohnt sich, trotz aller Verzweiflung weiterzumachen.

In dieser Ausgabe sollen aber auch Partner im Nahen Osten mit ihrer Kritik an der deutschen Flüchtlingspolitik zu Wort kommen. Sie fürchten nicht zu Unrecht, dass ihre Heimat nun vollends ausblutet und bald niemand mehr an einer friedlichen Zukunft im Nahen Osten baut. Die Marrakesch-Erklärung, in der Ende Januar islamische Gelehrte und Intellektuelle aus aller Welt für die Rechte von religiösen und ethnischen Minderheiten im arabischen Raum eintreten, zeigt eindrücklich, dass Religionsfreiheit ein Schlüssel für den Frieden im Nahen Osten ist. Und für dieses Recht müssen wir uns – um mit der Festrednerin der EVS-Mitgliederversammlung Herta Däubler-Gmelin zu sprechen – überall auf der Welt einsetzen.

Für Ihre Verbundenheit danke ich Ihnen im Namen des ganzen Redaktionsteams

Ihre

Katja Dorothea Buck

ERMUTIGUNG UND FÜRSPRACHE

„Da er aber nach Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu halten; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, dass er ein Jünger wäre. Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln, und er erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen und der mit ihm geredet und wie er zu Damaskus im Namen Jesu mit Freimut gepredigt hätte. Und er war bei ihnen und ging ein und aus zu Jerusalem und predigte mit Freimut im Namen des Herrn Jesus. Er redete auch und stritt mit den griechischen Juden; aber sie stellten ihm nach, dass sie ihn töteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn nach Cäsarea und schickten ihn weiter nach Tarsus. So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch den Beistand des heiligen Geistes.“ Apg. 9, 26-31

Ich möchte mit einer wahren Geschichte von einem jungen Muslim beginnen, der zum Christentum konvertierte. Er hatte eine christliche Schule besucht, war in einer christlichen Umgebung aufgewachsen und übernahm irgendwann die christlichen Werte und Prinzipien. Einige Zeit nach seiner Konversion traf er eine christliche Freundin aus Kindertagen wieder. Sie verliebten sich und wollten sich verloben. Anfangs verbargen sie ihre Beziehung vor anderen, besonders vor der Familie der jungen Frau. Als die Familie eines Tages herausfand, dass die beiden zusammen waren, gab es großen Ärger, weil sie sich bedroht fühlte und Angst hatte, weil er doch angeblich einer anderen Religion angehörte. Die Familie versuchte die junge Frau zu überreden, sich nicht mehr mit dem jungen Mann zu treffen. Dieser wollte ihnen erklären, dass er schon

vor der Beziehung zu der jungen Frau zum Christentum übergetreten war. Er wollte das Risiko auf sich nehmen und seine Konversion öffentlich machen. Doch die Familie lehnte ab. Das Paar beschloss, sich für eine bestimmte Zeit zu trennen und abzuwarten. Am Ende stellten sie aber fest, dass dies nicht möglich war. Der junge Mann ließ sich schließlich taufen und nach zwei Jahren heirateten sie kirchlich. Bis heute hat die Familie der Frau diese Ehe nicht akzeptiert. Seine Familie dagegen hat kein Problem damit.

Der junge Mann hat bis heute kein Wort der Ermutigung gehört. Die Leute sehen in seiner Vergangenheit oder seinem familiären Hintergrund etwas Negatives oder Schlechtes. Dabei sind wir alle aufgerufen, nie über einen Menschen zu urteilen. Gleichzeitig geht Konversion uns alle etwas an. Doch schauen wir nach denen, die konvertieren und dem Evangelium folgen? Ermutigen wir sie als Kirchen oder Verantwortliche in den Kirchen?

Hier beginnt die Auslegung des neunten Kapitels der Apostelgeschichte, in der Barnabas dem bekehrten Paulus im Umgang hilft mit denjenigen, die ihm nicht trauen. Die Bekehrung des Saulus, dem Verfolger der ersten Christen, ist einer der bedeutendsten Momente der frühen Kirchengeschichte. Der vorchristliche Saulus stellt sowohl eine Herausforderung als auch eine Hoffnung für alle Nicht-Christen dar. Wenn Gott selbst den schlimmsten Gegner in einen willigen Diener verwandeln kann, dann kann er jeden anderen auch retten.

Die Apostelgeschichte zeichnet Barnabas als den großen Ermutiger. Barnabas trifft Paulus kurz nach dessen Bekehrung auf der Straße nach Damaskus. Als Paulus, der einstige Christenverfolger, nach Jerusalem geht, setzt sich Barnabas für ihn ein. Barnabas macht sich zum Fürsprecher für Paulus, als dieser dringend einen solchen braucht. Petrus und die anderen Apostel zögern, sich mit Paulus zu treffen aufgrund seiner Vorgeschichte. Barnabas aber steht auf und bürgt für ihn.

In diesem Punkt gibt Barnabas den heutigen Verantwortlichen in den Gemeinden vor, welche Rolle sie den kommenden Generationen gegenüber zu spielen haben. Viele Menschen brauchen Zeichen der Zustimmung. Sie brauchen Anerkennung, ein fürsorgliches Lächeln, einen warmen Händedruck und ehrlich bezugte Wertschätzung für das Gute, das wir in ihnen oder in ihrer Arbeit sehen.

Als Verantwortliche in den Kirchen sind wir aufgerufen, so wie Barnabas zu handeln und diejenigen, die vielleicht einmal Verantwortung übernehmen werden, zu ermutigen. Wir alle brauchen Zuwendung, damit wir im Glauben wachsen

können. Ermutigung hilft, damit aus Jüngern Apostel werden, Zeugen des Evangeliums.

Liza Titizian ist Studentin an der Near East School of Theology in Beirut. Der Text ist eine gekürzte Fassung eines Beitrags, der voraussichtlich im Sommer in „ORIENTierungen. Die Bibel im Kontext gelesen“ in der Reihe Predigttempfhlungen im LIT-Verlag erscheinen und von Claudia Rammelt et al. herausgegeben wird. Darin werden Theologen aus dem Nahen Osten jeweils mit einem Gegenüber aus Deutschland eine Bibelstelle auslegen.



„Die Bekehrung des Heiligen Paulus“, Öl auf Holz, Norditalienische Schule, 16. Jahrhundert

Foto: WikiCommons

ZWISCHEN NEUEN BILDERN UND ALTEN KLISCHEES

Im Januar 2011 hat eine junge Frau aus Ägypten eine Botschaft über Youtube veröffentlicht, in der sie ihre Mitbürger aufruft, sich auf die Straßen zu begeben und das zu fordern, was die arabische Bevölkerung am meisten braucht: Würde. Ich sah dieses Video in Utrecht, wo ich damals studierte und ich erinnere mich an das Kribbeln, das ich fühlte, das sowohl von einer Aufregung als auch von einer Besorgnis herrührte. In dieser und zahlreichen anderen Botschaften in den sozialen Medien zeigte die arabische Welt auf einmal ein anderes und unerwartetes Gesicht. Diese Youtube-Botschaft offenbarte für einen flüchtigen Augenblick den Kern des sogenannten arabischen Aufstands. Wir sahen einen sprachgewandten jungen Menschen, eine kritische und leidenschaftliche Bürgerin, eine selbstbestimmte Frau im Zeitalter der sozialen Medien und Netzwerke. Dies alles passte gar nicht zu den Bildern von autoritären alten Männern, diesen Klischees aus vergangenen Zeiten, mit denen wir über Jahrzehnte hin bombardiert worden waren.

Neue Wörter wurden schnell in den öffentlichen Diskurs eingespeist: Demokratisierung, Mobilisierung, Säkularisierung, Veränderung und Hoffnung. Ich erinnere mich, wie ich stündlich den Nachrichten vom Tahrir-Platz folgte, zum einen ungläubig, zum anderen aber auch besorgt, dass alles in einem Drama enden würde. Und das Drama trat ein!

Obwohl der arabische Aufstand, der sich über Nordafrika und Teilen des Nahen Ostens ausbreitete, überall ähnliche Ursprünge hatte, folgte er doch unter-

schiedlichen Wegen und nahm unterschiedliche Entwicklungen. Die erste Begeisterung, die über die Medien verbreitet wurde und hoffen ließ, dass die Politik sich für immer geändert hat und die arabische Gesellschaft sich an einem Wendepunkt befindet, wurde bald durch pessimistische Bilder ersetzt. Die friedlichen Demonstrationen der jungen Menschen, Männer und Frauen aus allen sozialen Schichten und mit unterschiedlichem Glauben, wurden verdrängt von militanten Männern, die mit Gewalt ein neues autoritäres System erzwingen wollten. Die alten Systeme wurden recycelt genauso wie ihre belanglosen Führer und ihre Reden – als habe sich nichts geändert.

Den dramatischsten Verlauf hat der Aufstand in Syrien genommen. Von Anfang an glaubten nur sehr wenige Menschen, dass wir dem, was wir auf den syrischen Straßen sahen, würden vertrauen können. Das war etwas grundlegend anderes, als das, was wir in Ägypten gesehen hatten. Wir waren alarmiert, als die Welt Waffen schickte an diejenigen, die auf einmal als „Rebellen“ bezeichnet wurden. Und ganz verstört folgte ich meinen syrischen Kollegen und Freunden auf Facebook, wie sie täglich Horrorbilder posteten aus ihren Städten, die eine nach der anderen im Chaos versanken: Homs, Kessab, Aleppo, Qamishli. Kirchen wurden zerstört, Menschen wurden vertrieben und das ganz normale Grundvertrauen der Menschen wurde beschädigt. Statt Säkularisierung stand religiöser Fanatismus auf der Tagesordnung. Anstelle von durchsetzungsfähigen Frauen, die sich an Menschenmengen wenden, wurden Frauen



Foto: Buck

Rima Nasrallah ist Theologin an der Near East School of Theology in Beirut.

verschleiert, verkauft und vergewaltigt. Statt Hoffnung gab es nur noch Verzweiflung.

Was ich in den Niederlanden hörte oder las, machte mir bewusst, dass die Christen im Nahen Osten, vor allem die in Syrien, das, was ihnen plötzlich zustieß, weder theologisch noch spirituell umreißen konnten. Wir Libanesen kennen den Abgrund menschlicher Sünde sehr genau. Wir haben einen langen Bürgerkrieg hinter uns, in dessen Verlauf die schlimmsten Grausamkeiten passiert sind. Die Täter wurden nie zur Rechenschaft gezogen, im Gegenteil, sie spielen noch immer eine aktive Rolle in unserer Gesellschaft. Wir kennen unsere sündhafte Verstrickung. Sie

schockt uns nicht mehr. Aber die syrischen Christen sind geschockt, orientierungslos und entmutigt.

2014 dachten mein Mann und ich darüber nach, was der nächste Schritt in unserem Leben sein und wohin er uns führen würde. Die Situation in Syrien wurde immer schlimmer. Tausende von Flüchtlingen strömten in den Libanon und jeder, der den Nahen Osten verlassen konnte, tat es. Alle christlichen Gemeinden waren davon betroffen. Die Geschichte der christlichen Präsenz und des christlichen Zeugnisses war am Verlöschen. Wir konnten nicht länger aus der Ferne zuschauen. Die Lage ist nach wie vor undurchsichtig in dieser Gegend und die Dinge verändern sich täglich. Wir leben jetzt in Beirut und erleben, wie Tausende Christen sich auf den Weg in den Westen machen. Mit schmerz erfülltem Herzen sehen wir, wie die Kirche schwächer wird. Gleichzeitig machen uns all diejenigen Hoffnung, die noch immer mit großem Mut hier leben und ihren Dienst tun – in einer Gegend, in der die Dinge so unsicher sind und Gerechtigkeit nicht in Sicht ist.

Dr. Rima Nasrallah ist Dozentin für praktische Theologie an der Near East of Theology in Beirut.

FREUDIGE ERINNERUNGEN TROTZ CHAOS UND LEID



Foto: Hind Khoury

„Erinnerungswürdige Momente“ Hind Khoury (schwarzes Kleid) bei der Hochzeit ihrer Tochter

Ich habe immer mit meinem Volk den simplen Traum von Freiheit, Stabilität, Normalität bis hin zu einem langweiligen Alltag geteilt, der frei ist von der täglichen Gewalt einer Besatzungsarmee, von der Unsicherheit, seine Lieben und seine Landsleute durch einen zu frühen Tod oder durch Inhaftierung zu verlieren; ein Alltag, der frei ist von der Unsicherheit, nicht mehr in mein Haus zu können, zurück auf mein Land oder ins nächste Nachbardorf. Ich besuche gerne Leute und gehe gerne über freies Feld besonders im Frühling, wenn die Natur explodiert mit so vielen Farben und Gerüchen; ich lese gerne, schaue Filme, gehe in Konzerte oder genieße die Gemeinschaft mit Freunden und Familie. Wir wissen seit langem, dass unsere Träume außerhalb unserer Reich-

weite sind, weil Macht und Gier unser Leben, unsere Rechte und unseren Kampf in Fesseln legen.

Als der sogenannte arabische Frühling plötzlich für Schlagzeilen sorgte, standen wir tagelang wie hypnotisiert vor dem Fernseher. Plötzlich hatten wir das Gefühl, dass unsere Träume Wirklichkeit werden können. Die friedlichen Revolutionen, die Menschenmengen auf den Straßen, das Versprechen von Demokratie, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit durchdrang unsere Vorstellung und unser Denken. Es war unglaublich, es war aufregend und es war so vielversprechend.

Ich fühle mich allen Arabern verbunden, wir sprechen die gleiche Sprache, teilen die gleiche Kultur, die gleiche

Geschichte, das gleiche Leid und den gleichen Kummer von Besatzung und zerplatzten Träumen. Wir wünschten uns so sehr, dass das Versprechen von Demokratie in der arabischen Welt eingelöst würde. Dann hätte religiöser Extremismus keine Chance mehr, wir könnten die Diversität unserer Gesellschaften feiern, unsere Region, die so reich ist an Geschichte und Kultur und ja, wir könnten dazu beitragen, dass ein unabhängiges und freies Palästina entsteht. Wir fühlten uns erneuert und bestärkt durch das frohe Wissen, dass Veränderung möglich ist, dass das Ende von Ungerechtigkeit, dass ein normales Leben und eine vielversprechende Zukunft möglich sind.

Nachdem wir monatelang ferngesehen und Berichte gelesen hatten, erlebten wir schmerzhaft, wie sich Hoffnungen in Alpträume verwandelten, angefangen mit Libyen, über unser geliebtes Syrien, den Jemen, zurück nach Ägypten, Tunesien und so weiter. Wie kann es sein, dass alle unsere hochgesteckten Hoffnungen so schal wurden? Die Hoffnung verwandelte sich in Verzweiflung und gleichzeitig wuchsen unsere Enttäuschung, unser Schmerz und unser Verlustgefühl ins Unermessliche. Die Gewalt hat zugenommen, der Tod ist überall und Flucht und Heimatlosigkeit sind Alltag geworden. Die einzige Hoffnung, die uns jetzt noch bleibt, ist unsere Jugend, denn sie ist entschlossen, für Freiheit und für ein Leben in Würde zu kämpfen.

Im Sommer 2014 standen bei uns in der Familie zwei Hochzeiten an, die eine von meiner Tochter und die andere von meinem Sohn. Die ständigen Übergriffe von Siedlern auf dem Gelände der Al-Aqsa-Moschee, die auch noch von der israelischen Armee unterstützt wurden, die Ver-

brennung des 15-jährigen Mohammed Khdeir bei lebendigem Leib in Ostjerusalem durch gewalttätige Siedler, und später der Beginn des dritten Gaza-Krieges – das alles führte zu Massenprotesten und Militär-Repressionen in unseren Straßen und Städten. Wir mussten uns in die Schizophrenie begeben, um die Hochzeitsvorbereitungen durchziehen zu können. Aber in diesem Punkt war ich unerbittlich: Diese Feste sollten schöne und glückliche Erinnerungen fürs Leben werden. Insbesondere die Hochzeit meiner Tochter wollte ich erinnerungswürdig gestalten. Vor ein paar Jahren hatte sie gegen Krebs kämpfen müssen.

Die Freude und die Fröhlichkeit dieser beiden Hochzeiten halte ich in Ehren. Ja, das Leben geht weiter und ist stärker als alle Unterdrücker und Opfer. Leiden ist gut, solange es dich nicht zerstört. Wir haben gelernt, dass der Mensch nicht gleich an allem zerbricht. Wir wissen, dass Freiheit nur die Frucht von einem beharrlichen Kampf ist, der einzeln und gemeinsam ausgetragen werden muss. Wir brauchen gemeinsame Ziele, wir müssen unsere menschlichen Werte und unsere gemeinsame Vision von inklusivem Leben, von Liebe und Würde bewahren. Wir brauchen Intellektuelle, die führen und planen können, wir brauchen internationale Solidarität und den Respekt vor dem Völkerrecht und den menschlichen Werten. Sie sind aus dem Besten in unseren Religionen hervorgegangen. Am Ende zählt unser gemeinsames Menschsein, der Respekt vor dem menschlichen Leben und der Würde. Am Ende zählt ein Leben, das geistreich, warm und fürsorgend ist.

*Dr. Hind Khoury ist Generalsekretärin
von Kairos-Palästina.*

MÖGE DER FRÜHLING ENDLICH ZURÜCKKOMMEN

Was ist der Arabische Frühling? Er ist ein Traum, der auf dem harten Stein der arabischen Realität zerschmettert ist. Kriege haben leere Häuser hervorgebracht, in denen nur noch Terror und Terroristen leben. Raketen haben die Zukunft an den Grenzen der Gegenwart gestoppt, einer Gegenwart, die für Familien, die mit ihren Erinnerungen, Sorgen und ihre Tragik vertrieben wurden, nur noch schwer greifbar ist. Sie tragen eine Vergangenheit mit sich, die zwar reich ist an schönen Bildern, die zum Großteil aber zerrissen sind.

Heute, fünf Jahre nach dem ersten Zündfunken in Tunesien, dem die meisten arabischen Länder folgten, von denen ich Irak, Syrien, Libyen, Ägypten und Bahrein erwähnen möchte, ist klar, dass der „arabische Frühling“ ein Herbst ist, der noch andauert. Er ist ein Winter, dessen Stürme die Kinder vor den Jugendlichen und die Frauen vor den Männern treffen.

Vor dem „Frühling“ von 2011 waren unsere Hauptthemen Partizipation und die Anerkennung des anderen. Heute geht es um Zukunft und Schicksal. Früher ging es um Staatsbürgerschaft und demokratische Werte. Heute geht es um Existenz und um das Gesamte. Unser Anliegen als arabische Völker war, das Prinzip der Diktatur in Demokratie zu verwandeln. Es ging uns darum, dass die Rechte der Araber respektiert werden, dass wir in Würde in unserer Heimat und in unserer Gesellschaft leben dürfen. Vor dem „Arabischen Frühling“ war unser Blick darauf gerichtet, wie wir eine bessere Zukunft erlangen können. Heute erinnern wir uns mit Trauer an Gestern.



Heute ist das Bild sorgenvoll, der Kontext schmerzhaft. Der Schrei des hungrigen Kindes hallt in den Ohren der Gesellschaften wider, die die Vertriebenen nach ihrer legalen oder illegalen Flucht übers Meer aufnehmen und beherbergen. Die Vertriebenen haben nur eine einzige Sorge, nämlich ein Dach zu bekommen, unter dem ihre Kinder Schutz finden.

Wir haben lange auf diesen Frühling gewartet, haben gehofft, seine Früchte ernten zu können. Heute warten wir sehnlich darauf, dass dieser Frühling endlich vorbei ist. Was soll ich von unserem Orient erzählen, der nach Blut riecht und dessen Kinder an den Küsten sterben? Was soll ich über Jahrtausende alte Kulturen erzählen, die von Ignoranz und Terrorismus zerstört werden? Was soll ich über

leere Dörfer, zerstörte Klöster und verschleppte Leute erzählen, wie die beiden Bischöfe, deren Schicksal bis heute nicht



Foto: Buck

Pater Michel Jalakh: „Trotz allem hoffe ich auf ein besseres Morgen.“

bekannt ist? Was soll ich über veränderte Träume erzählen, wenn es nur noch einen Traum gibt: zurück in die Heimat zu dürfen, nach Hause zur wärmenden Familie; eine beständige Familie bleiben zu dürfen ohne den Verlust ihrer Mitglieder durch Tod, Ertrinken oder Trennung?

Die Angst ist heute größer, vor allem vor der Zukunft. Viele Flüchtlinge sind in den kleinen Libanon vertrieben worden und haben ihn verändert. Einige von ihnen wollen lieber heute als morgen zurück, andere passen sich an und konzentrieren sich auf ihr Leben hier, und wieder andere warten auf ein Rettungszeichen von Ländern, die sie aufnehmen

können, ihre Würde respektieren und ihnen und ihren Familien eine bessere Zukunft geben können.

Wir im MECC, die wir den aus Syrien und dem Irak vertriebenen Familien im Libanon direkt helfen, schauen auf die hellen Seiten, hören auf das Lachen der Kinder, um die wir uns kümmern, oder lernen vom Glauben der vertriebenen Familien, mit denen wir in Kontakt sind. Mein Glaube an Gott ist gewachsen und ich hoffe auf ein besseres Morgen. Alle Familien danken Gott, dass sie noch leben und Zuwendung bekommen, wobei nicht vergessen sein soll, was sie von Terroristen und Leuten, die sie als Ungläubige beschimpft haben, erleiden und was sie an Vertreibung, Misshandlung und Todeskampf miterleben mussten. Der MECC hilft gerne Hunderten von Familien in Syrien oder im Libanon. Zu einem kleinen Teil können wir dazu beitragen, die Leere der Verzweigung und der Trauer zu füllen.

Fünf Jahre nach dem „Arabischen Frühling“ hat nicht nur die Region sich verändert, sondern auch die Interessen, Anliegen und Träume sind andere. Der Traum heute ist einfach nur, dass der Frühling in unseren Orient zurückkommen und die Sonne auf die Berge scheinen möge. Dass das Licht zurückkommt und die Wolken des Terrors und der Morde verschwinden. Dass die Vertriebenen in ihre Häuser und Dörfer zurückkönnen, und dass Leben und Wohlstand in unsere arabische Heimat zurückkehren. Dass das ursprüngliche Lachen in den Gesichtern der Kinder wieder aufleuchtet, weil die Zukunft ein lachendes Kind ist!

Pater Michel Jalakh ist Generalsekretär des Nahöstlichen Kirchenrats mit Sitz in Beirut.

EINEN NEUEN ANFANG ERMÖGLICHEN

Ich bin armenischer Libanese, der mit zwei Identitäten lebt, die beide für Kampf und Überleben stehen. Die erste hat mit verheerenden Konflikten zu tun, die zweite mit dem beharrlichen Kampf um die Anerkennung des Genozids an den Armeniern. Beide Identitäten haben eines gemeinsam: das Ringen, sich inmitten von Unsicherheit ein Leben aufzubauen, ein Leben zu finden, das über die persönliche Dimension hinausgeht und verschiedene Aspekte der Gemeinschaft als Ganzes umfasst.

Ich wurde in eine christliche Familie hineingeboren und wuchs in der liebenden Fürsorge meiner Familie und der Armenisch-Reformierten Kirche auf. Unzweifelhaft haben beide mich darin geprägt, dass ich meiner Gemeinschaft und der internationalen Gemeinschaft durch Gottes Wort diene.

Mein Weg im Ringen um Hoffnung begann 1975, dem Jahr, als der Bürgerkrieg im Libanon ausbrach. Ich kämpfte allerdings immer noch aufgrund des Arabischen Frühlings, der Bedrohung durch ISIS, der Verfolgung der Christen. Ich frage mich: Wie kann ich in einer solchen Region überleben? Warum werde ich immer verhöhnt, sobald ich mich auf Reisen begeben? Wie kann mein Leben einen Sinn machen inmitten dieser lähmenden Angst, dieses unbeschreiblichen Horrors und dieser schockierenden Selbstmordattentate? Wo kann ich Frieden finden? Oft erscheint Frieden wie eine Fata Morgana in der Wüste: Je mehr man sich ihr nähert, desto mehr entfernt sie sich von einem.

Die Abschlusserklärung des Globalen Forums zum Genozid, das im April 2015

in Armenien stattfand, macht deutlich, dass der Genozid von 1915 sich nicht allein gegen die Armenier richtete, sondern gegen die ganze Menschheit. Deswegen sind alle Nationen aufgerufen, sich gegen jedes Verbrechen zu stellen, das an ethnischen oder nationalen Gruppen begangen wird. Als Armenier der dritten Generation trage ich nach wie vor, so wie alle anderen Armenier auch, den Schmerz des Genozids in mir. Wir tragen das Leid unserer Vorfahren, die massakriert wurden und auch den Schmerz, ihrer Heimat beraubt worden zu sein. Des Gleichen trage ich als Libanese den Schmerz in mir, als Christ in einer Kriegszone zu leben, in der ich geboren wurde und die andererseits für mich eine zweite Heimat geworden ist.

Doch dieser Schmerz hat mein Leben bereichert und mir geholfen, eine einzigartige Hoffnung zu entdecken. Diese Hoffnung hat mir geholfen, meine Fragen zu ändern und wahrzunehmen, dass es möglich ist zu leben, zu gedeihen und zu träumen inmitten von nicht enden wollender Verzweiflung, von Tod und Zerstörung. Für Walter Brueggemann (ein US-amerikanischer Alt-Testamentler, Anm. d. Red.) sind Hoffnung und Erneuerung im Leben eines Menschen von Gott gegeben. Er begründet diese Annahme, indem er den Exodus mit Jesu Kreuzestod in Verbindung setzt. Für ihn sind Jesu Tod und Auferstehung der ultimative Exodus, bei dem wir lernen, dass Hoffnung nie von uns geschaffen wird, sondern immer gegeben wird. So würde ich auch meinen Weg beschreiben.



Foto: Les Kane

Hrayr Jebejian: „Durch das Leid eine einzigartige Hoffnung entdecken.“

Seit mehr als 35 Jahren arbeite ich für die Bibelgesellschaften im Nahen Osten und diene meiner Kirche seit mehr als 40 Jahren. Meine Verantwortung in beiden Bereichen, die Jahrzehnte aktiver Mitarbeit in ökumenischen Beziehungen und meine akademische Ausbildung haben mich in besonderem Maße persönlich, beruflich und spirituell wachsen lassen in einer wei-

ten Offenheit dem Anderen gegenüber. Das ist sehr bereichernd. Indem ich Gemeinschaften ermutige, sich für die Bibel zu interessieren, habe ich persönlich erlebt, wie sich das Leben vieler verändert hat, weil sie diese Hoffnung für ihr schmerzvolles Leben entdeckten.

Was kann nun die Kirche in einer Region tun, in der es keine Hoffnung auf ein besseres Leben gibt? Die Herausforderung der Kirche ist zuallererst, den Anderen zu verstehen und die Dynamik im Leben des Anderen nachzuvollziehen. Die Kirche muss sich selbst ständig in die Gesellschaft einbringen, damit sie Tiefgehendes bewirken kann. Ich stimme Brueggemann zu in seiner Argumentation, dass wir nur etwas bewirken können, wenn wir eine alternative Gesellschaft schaffen mit einem alternativen Bewusstsein. Dann kann die herrschende Gesellschaft kritisiert und am Ende entlarvt werden kann. Doch mehr als die Entlarvung der herkömmlichen Gesellschaft, so Brueggemann, ist das Ziel eine alternative Gesellschaft, die einen neuen, menschlichen Anfang möglich macht.

Der Auftrag der Kirche im Nahen Osten ist heute, der Gesellschaft zu helfen, dass dieser neue Anfang Wirklichkeit wird – ein neuer Anfang, der auf Toleranz, Akzeptanz und Gerechtigkeit basiert.

Dr. Hrayr Jebejian ist Generalsekretär der Bibelgesellschaft für die arabischen Golfstaaten.

WIR FREUEN UNS ÜBER NEUE MITGLIEDER!

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) unterstützt und begleitet die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Seine besondere Aufgabe besteht darin, in den Schneller-Schulen bedürftigen Kindern Erziehung sowie eine schulische und berufliche Ausbildung zu ermöglichen. In seinen Publikationen und bei Veranstaltungen informiert der EVS über Kirchen und Christen im Nahen Osten.

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal im Jahr. Der EVS stellt es den Leserinnen und Lesern kostenlos zur Verfügung. Der Bezug des Heftes bedeutet nicht automatisch eine Vereinsmitgliedschaft im EVS. **Wir freuen uns, wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Mitglied im EVS werden** und damit nicht nur die Schneller-Schulen, sondern auch die Arbeit der Redaktion unterstützen.

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Mit einer Spende für die Schneller-Schulen unterstützen Sie eine als mildtätig anerkannte diakonische Arbeit.



Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39

Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: evs@ems-online.org



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

www.evs-online.org

UNVERHOFFTER GELDSEGEN

Sonderüberweisungen an die Schneller-Schulen

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) kann dieses Jahr beiden Schulen im Libanon und in Jordanien mehr als 240.000 Euro zusätzlich überweisen. Rückstellungen und die Kirchentagsspende machen diesen unverhofften Geldsegen möglich.

Aufgrund unerwartet hoher Spenden kann der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon mehr als 100.000 Euro zusätzlich zukommen lassen. Davon sollen 67.000 Euro für den Wechselkurs-Ausgleich genutzt werden. Der Verfall des Euro-Kurses am Weltmarkt hat für die Schule gravierende Auswirkungen, da die Zuweisungen aus Deutschland in Euro angewiesen werden, die Schule aber mit libanesischen Pfund rechnet.

Außerdem bekommt die JLSS knapp 35.000 Euro als freiwillige Zuwendung, um geringverdienende Erzieherinnen und Erzieher sowie Ausbilder in den Werkstätten halten zu können. George Haddad, der Direktor der JLSS, hatte diesbezüglich um Unterstützung gebeten. Besonders in den ersten Berufsjahren verdienen Angestellte im pädagogischen Bereich oft weniger als 500 US-Dollar im Monat. Das Risiko sei groß, dass sie von besser zahlenden Arbeitgebern abgeworben werden, sagt Haddad. Mit dem zusätzlichen Geld kann die JLSS nun finanzielle Anreize zum Bleiben schaffen und der Direktor hofft, dass damit die Kündigungen von jungen, oft sehr engagierten Mitarbeitenden zurückgehen werden.



Das Nachhaltigkeitsprogramm der TSS sieht unter anderem eine Solaranlage vor.

Auch die Kollekten des Eröffnungsgottesdienstes beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart bedeuten für die beiden Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien einen zusätzlichen Geldsegen. Von den mehr als 135.000 Euro erhält die JLSS gut 33.000 Euro, um weitere Plätze für syrische Flüchtlingskinder zu schaffen. Im aktuellen Schuljahr leben 34 Kinder aus Syrien an der Schule.

Die Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman erhält mehr als 100.000 Euro für ihr Nachhaltigkeitsprogramm. Der Großteil des Geldes wird in die Anschaffung und Einrichtung einer Solaranlage gehen. Die Energiekosten an der TSS könnten dadurch signifikant gesenkt werden. Mit den Mitteln können allerdings nicht die gesamten Anschaffungskosten für eine solche Anlage gedeckt werden. Diese liegen zwischen 250.000 und 300.000 Euro. Der EVS knüpft die Auszahlung der zugesagten Mittel deswegen zum einen daran, dass ein Finanzierungsplan vorliegt, zum anderen, dass die seit mehr als zwei Jahren vakante Direktorenstellen neu besetzt wird.

Uwe Gräbe, EVS-Geschäftsführer

WILLKOMMENE BESUCHER

Stifter- und Vorstandsreise in den Libanon und nach Jordanien

Wer reist gegenwärtig schon ohne ein mulmiges Gefühl in den Libanon, nach Jordanien, Jerusalem und Bethlehem? Die Nachrichten aus dem Nahen Osten vermitteln oft den Eindruck, dass dort nichts mehr sicher ist. Trotzdem fliegen wir dorthin: eine Gruppe von 21 Engagierten, die sich im Vorstand des deutschen und des Schweizer Schneller-Vereins oder durch ihre Beiträge zur Schneller-Stiftung für die Schulen im Libanon und in Amman einsetzen – und werden herzlich willkommen geheißen.

Die Freude über unser Kommen ist groß: Wir feiern mit Dr. Habib Badr in der nationalen evangelischen Kirche in Beirut, Trägerin der Johann Ludwig Schneller-Schule, den Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, können sogar zu den eindrucksvollen antiken Orte Byblos und Baalbek fahren. Wir begegnen einer ungebrochen lebendigen Schularbeit an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule in Khirbet Kanafar, nur 25 Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Schulleiter Dr. George Haddad berichtet, dass die syrischen Flüchtlingskinder, die die Schule aufgenommen hat, inzwischen gut integriert sind, soweit das in der gegenwärtigen Situation und angesichts ihrer traumatischen Erfahrungen möglich ist.

Wir sprechen mit den syrischen Flüchtlingsmüttern, die täglich mit ihren kleinen Kindern aus einem Lager abgeholt werden und in einem Frisiersalon ausgebildet werden – zusätzlich zu denen, die einen Kurs als Schneiderinnen erhalten. Ihre Schicksale berühren uns ebenso tief



wie ihre Dankbarkeit für die Aufnahme in der Schule.

Mit dem Flugzeug geht es auf dem Umweg über den Golf von Akaba nach Amman. Zu sehen, wie die Kinder und Jugendlichen in der Theodor Schneller-Schule (TSS) geschützt leben und gefördert werden – wenn auch an vielen Stellen Renovierungsbedarf besteht –, bestärkt uns in der Einschätzung, wie sinnvoll und notwendig unsere Unterstützung ist. Die Einbeziehung behinderter Kinder in die sportlichen Spiele, die Kooperation zwischen dem muslimischen Religionslehrer und der christlichen Religionslehrerin und nicht zuletzt die inzwischen selbstverständliche Präsenz von Mädchen in Kindergarten und Schule sind positive Beispiele, die zeigen, wie fruchtbar sich die intensive Zusammenarbeit von Schulleiterin Khalida Messarweh und Internatslei-

ter Bishara Tannous auswirkt. Wir reisen danach über die Allenby Bridge – mit peniblen israelischen Kontrollen – nach Jeru-



Foto: Gräbe/EMS

Die Reisegruppe vor dem Schneller-Altar in der Himmelfahrtkirche der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem.

salem weiter. Dort werden wir von Erzbischof Suheil Dawani von der Episcopal Church als Schulträgerin der TSS empfangen und bringen vor allem das Anliegen vor, die kommissarische Schulleitung von Pfarrer Khaled Freij, der großartigen Einsatz leistet, in eine „full time“-Beauftragung umzuwandeln, die die Schule dringend nötig hat.

In Jerusalem erleben wir den Sabbat mit singenden und tanzenden Jüdinnen und Juden an der Klagemauer, können uns trotz der Spannungen, die in der Luft liegen, ungestört bewegen und feiern in der Evangelisch-Lutherischen Erlöserkirche einen wunderschönen Gottesdienst zum ersten Advent.

Am Samstag zuvor haben wir den Tag in Beit Jala an der Schule Talitha Kumi und danach in Bethlehem verbracht. Pfarrer Jens Nieper vom Berliner Missionswerk und Schulleiter Rolf Lindemann zeigen uns das schöne begrünte Schulgelände, von dem aus wir aber auch sehen, wie hart die trennende Mauer um die Palästinensergebiete die Landschaft durchschneidet. Fast tausend Kinder besuchen hier Kindergärten, Schule und Hotelfachschule, etwa 60 Prozent christliche und 40 Prozent muslimische Schülerinnen und Schüler – und es kann sogar das deutsche Abitur abgelegt werden. Dass sie in dem eingeschürzten Palästinensergebiet mit hoher Arbeitslosigkeit eine dauerhafte Arbeit finden, ist nach einer so qualifizierten Ausbildung noch am ehesten möglich.

„Dona nobis pacem“ und „Herr, gib uns deinen Frieden“ singen wir mit unserer sangesstarken Gruppe, die zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammengewachsen ist, mehrstimmig in den Kirchen, die wir besichtigen – Ermutigung des Advents in all den Sorgen und Ängsten, die nicht einfach weichen, aber in unserem christlichen Glauben doch unter einer lebensübergreifenden Hoffnung stehen. Tief beeindruckt von dem Geist, der die Arbeit in den drei so verschiedenen Schulen trägt, kehren wir nach Deutschland und in die Schweiz zurück.

Prof. Dr. Johannes Lähnemann ist Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS).

Geleitet wurde die Reise von Dr. Uwe Gräbe, Geschäftsführer des EVS.

*Organisiert wurde die Reise von KulTours in Ludwigsburg.
www.kultour-service.de*

„EIN VORBILD FÜR DEUTSCHE SCHULEN“

EVS-Mitgliederversammlung mit viel Prominenz

Die Mitgliederversammlung 2015 des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) war in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Einerseits hatte der EVS mit Ulm einen geschichtsträchtigen Ort gewählt. Zum anderen war auch viel Prominenz geladen.

Das Ulmer Münster kann mit einigen Rekorden aufwarten: Es hat den höchsten Kirchturm der Welt, ist die größte evangelische Kirche und dürfte mit elf Sekunden Nachhall nach jedem Ton jeden anderen Kirchenraum in der Akustik überbieten. Am 8. November 2015 war der EVS Gast in der Münstergemeinde und wurde sehr herzlich aufgenommen. Mit dem Stichwort Hoffnung hätte Prälantin Gabriele Wulz für ihre Predigt kaum ein passenderes Thema finden können. Einprägsam spannte sie den Bogen von der im Römerbrief ausgedrückten Hoffnung auf das Unsichtbare und Immaterielle hin zu den Schneller-Schulen im Nahen Osten, die mehr denn je Hoffnungszeichen in einer verzweifelten Region voller Gewalt und Krieg sind.

Nach dem Gottesdienst traf sich der EVS im Haus der Begegnung, wo Geschäftsführer Uwe Gräbe über die aktuelle Situation an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon und an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Jordanien berichtete. Zwar seien beide Schulen nach wie vor in friedlichen Gegenden, in denen es keine Kampfhandlungen gebe. Die Partner stünden dennoch unter enormem Druck. „Krieg und Chaos sind zum Hintergrundrauschen des Alltags im

Nahen Osten geworden“, sagte Gräbe.

Eine besondere Ehre war es für den EVS, dass der baden-württembergische Kultusminister Andreas Schoch ein Grußwort sprach, in dem er die Schneller-Schulen als Vorbild lobte. „Das Konzept eines respektvollen Umgangs der Religionen miteinander ist auch ein Konzept für unsere Schulen in Baden-Württemberg, wo ebenfalls junge Menschen mit unterschiedlichem Glauben zusammenkommen“, sagte Schoch. In einer sich wandelnden säkularisierten Welt müsse Werteerziehung über Religionsgrenzen hinweg stattfinden. „Die Schneller-Schulen können für unsere heutigen Bildungspläne Pate stehen“, sagte Schoch.

Bei der anschließenden Vereinssitzung berichtete der EVS-Vorsitzende Klaus Schmid von den Höhepunkten im vergangenen Jahr, zu denen besonders der Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart gezählt werden muss. Der EVS-Stand auf dem Markt der Möglichkeiten zog nicht nur viele Besucher an, auch bestimmte das Kirchentagskomitee, dass die Kollekte der Eröffnungsgottesdienste den Schneller-Schulen zugutekommen sollte. (s. Seite 13)

EVS-Schatzmeister Reinhold Schaal ging genauer auf die Finanzen des Vereins ein, der 2014 rund 486.000 Euro Spenden einwerben konnte. „Erfreulicherweise geht die Spendenentwicklung weiter aufwärts“, sagte Schaal. Allerdings sei es nach wie vor wichtig, dass die Schneller-Freunde in ihren Gemeinden Werbung für die Arbeit der Schulen machten. „Wir brauchen den Rückhalt in den Kirchengemeinden“, sagte Schaal. Zum Abschluss der



Foto: Buck/EMS

Von links nach rechts: EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe, Prälatin Gabriele Wulz, Kultusminister Andreas Schoch und EVS-Vorsitzender Klaus Schmid.

Vereinssitzung entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand einstimmig.

Für den Festvortrag hatte der EVS Herta Däubler-Gmelin gewinnen können. Die ehemalige Bundesjustizministerin, die Mitglied im Kuratorium der Schneller-Stiftung ist, sprach über „Religion und Menschenrechte in den Umbrüchen in der Arabischen Welt“. Mit der „Kairoer Erklärung zu den Menschenrechten im Islam“ hätte die arabische Welt 1990 zwar eine Art Gegenprogramm zur UN-Menschenrechtserklärung entworfen. Problematisch sei aber, so Däubler-Gmelin, dass darin alle Grund- und Menschenrechte prinzipiell unter den Vorbehalt der Scharia gestellt seien. „Die Knackpunkte liegen vor allem im Bereich der Religionsfreiheit.“ So müsse ein Muslim in Saudi-Arabien beispielsweise staatliche Sanktionen fürchten, sollte er die eigene Religionsgemeinschaft verlassen wollen.

Die Türkei dagegen habe zwar die verfassungsrechtliche Trennung von Staat

und Religion vollzogen. Die aktuelle Entwicklung wende sich aber deutlich gegen den Laizismus. Im Irak wiederum habe der Minderheitenschutz unter Saddam Hussein besser funktioniert als heute. Das Gleiche gelte für Ägypten, wo es seit Amtsantritt von Abdelfattah al-Sisi zwar zu gravierenden Menschenrechtsverletzungen komme. Der christlichen Minderheit gehe es aber so gut wie schon lange nicht mehr. „Es drängt sich der traurige Eindruck auf, dass religiöse Minderheiten im arabischen Raum unter autoritären Regimen mehr Schutz genießen“, sagte Däubler-Gmelin, die mit dem Appell schloss, dass Menschenrechte nicht nur den Deutschen oder den Europäern zustünden. „Wir müssen uns überall auf der Welt dafür einsetzen.“

Katja Dorothea Buck

In diesem Jahr findet die EVS-Mitgliederversammlung am 13. November 2016 in Stuttgart-Vaihingen statt.

DAMIT SIE EIN BISSCHEN HOFFNUNG HABEN

Besuche in den Projekten von EVS und EMS in der syrischen Flüchtlingshilfe



Foto: Gräbe/EMS

EVS-Vorsitzender Klaus Schmid (rechts) beim Besuch des Flüchtlingslagers in Marj.

Seit fast fünf Jahren tobt in Syrien ein Krieg, der schon lange kein „Bürgerkrieg“ mehr ist: Die Menschen in dem kleinen Land sind zum Spielball zahlloser, einander widerstrebender internationaler Interessen geworden. Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) und der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) unterstützen verschiedene Projekte in der Flüchtlingshilfe in Syrien und im Libanon. Ein Besuch vor Ort.

Im Flüchtlingslager von Marj in der libanesischen Bekaa-Ebene leben die meisten Flüchtlingskinder und -Mütter, die an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) entweder in die Schule gehen oder den Näh- bzw. Frisörkurs besuchen.

Das Lager besteht eigentlich aus einer Vielzahl kleinerer Lager, in denen jeweils einige Dutzend Familien leben. Die Flüchtlinge müssen den libanesischen Grundbesitzern eine Miete von 100 US-Dollar monatlich pro Zelt bezahlen. Offenbar ist die Wasserversorgung ein Problem: Die größeren Zelte haben jeweils einen Brauchwassertank, der zum Duschen, Waschen usw. genutzt wird. Darüber hinaus gibt es pro Lager nur jeweils einen einzigen Trinkwassertank, der im Freien steht. Sollten die Temperaturen unter Null fallen, was in der Bekaa-Ebene vorkommen kann, wird das Trinkwasser einfrieren.

Die Zelte bestehen teilweise aus Planen mit dem UNHCR-Logo. Dabei ist das UN-Flüchtlingshilfswerk in Marj gar nicht

aktiv. Man könne die Planen ganz einfach auf dem Markt kaufen, wird uns gesagt. Einige kleine Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) darunter auch aus Kuwait kümmern sich zum Beispiel um die Müllentsorgung oder die Toilettenhäuschen. In einem größeren Einzellager von Marj hat eine NGO Schulcontainer aufgebaut. Die Zelte verfügen mittlerweile immerhin über Betonböden und jeweils einen Öl-Ofen.

Uns werden auch die Zelte gezeigt, die nach dem großen Brand vor einigen Monaten (siehe Schneller-Magazin 3/2015, Seite 18/19) mit Spenden, die beim EVS und der EMS eingegangen waren, wieder errichtet werden konnten. Sie sind solide gebaut. Einige angekohlte Bäume zeugen noch von dem Feuer.

Lehrgang für Flüchtlingsfrauen

Im November 2015 hat an der JLSS der Herbstkurs für alleinerziehende syrische Flüchtlingsmütter begonnen. Die Männer dieser Frauen sind entweder im Krieg ums Leben gekommen oder wurden von einer der Kriegsparteien inhaftiert. Täglich kommen die Frauen mit ihren Kleinkindern an die JLSS, wo sie einen dreimonatigen Lehrgang für Friseurinnen oder Schneiderinnen machen. Da immer mehr Frauen mit Kleinkindern kommen, wurde eine Erzieherin eigens zur Betreuung dieser Kinder eingestellt, die wesentlich jünger sind als die Kinder im regulären Kindergarten der Schule. Bislang mussten die Mütter abwechselnd die Kinder selbst betreuen. Keine der Frauen ist krankenversichert. Deswegen werden auch zunehmend weitere Anfragen an uns herangetragen: Können wir die Brustoperation einer Frau bezahlen? Oder die notwendige Rückenoperation für ein Kleinkind?

Immer häufiger hören wir von Absolventinnen der bisherigen drei Ausbildungskurse, dass sie sich mittlerweile ein kleines Einkommen erzielen und so ihre Kinder ernähren können. Eine betreibt eine kleine Änderungsschneiderei im Flüchtlingslager. Dort lassen sich die Flüchtlinge gespendete Kleidung anpassen. Einige andere arbeiten neuerdings in einer Textilfabrik, und wieder andere arbeiten als selbstständige Friseurinnen im Lager. Stolz erzählt uns eine Frau, dass sie sich mit dem selbstverdienten Geld sogar einen Kühlschrank anschaffen konnte.

Flüchtlingskinder an der JLSS

Fast 40 syrische Flüchtlingskinder besuchen mittlerweile die Tagesschule und/oder das Internat der JLSS. Die Schulpsychologin Rosine Hajjar hat mit Nidal Sawaya Verstärkung bekommen. Sie hat die Verantwortung für die Flüchtlingskinder im Internat übernommen. Sie leiden unter kriegsbedingten Traumata und den Absturz in die Armut. Hinzu kommen innerfamiliäre Probleme, die oft durch die Flüchtlingssituation begründet ist. Die syrischen Kinder haben weiterhin große Probleme, sich in den Fremdsprachenunterricht an der JLSS zu integrieren. Der Unterschied zwischen dem syrischen und dem libanesischen Schulsystem ist groß.

Die Vorschule im Tal der Christen

Zwischen den Städten Homs und Tartus erstreckt sich das Wadi Nasara (Tal der Christen), an dessen Rand das Dorf Kafroun liegt. Die hier gegründete Vorschule mit Kinderkrippe, Kindergarten und Vorschule ist ein Angebot für Binnenflüchtlingskinder im Alter von zwei bis sieben Jahren. Mittlerweile sind dort 55 Kinder eingeschrieben. Sie wurden allein aufgrund ihrer Bedürftigkeit ausgewählt wurden. Je

zur Hälfte sind sie Jungen und Mädchen, Christen und Muslime; die Muslime wiederum je zur Hälfte Alawiten und Sunniten.

In einer Klasse treffe ich einen Jungen, der mit seiner Mutter vor gerade einem halben Jahr aus Raqqah, der „Hauptstadt“ des so genannten „Islamischen Staates“ fliehen konnte. Ein anderes Kind hält sich bei jedem lauten Geräusch die Ohren zu. Und ein drittes (aus Aleppo) war gemeinsam mit seiner Mutter gezwungen worden, der Enthauptung des Vaters zuzuschauen. Dieses Kind hat erst kürzlich langsam wieder angefangen zu sprechen, nachdem es mehr als ein halbes Jahr lang keinen Laut über die Lippen gebracht hatte.

Alle Mitarbeitenden in dem Projekt leisten für sehr geringe Gehälter Großes, um diesen Kindern wieder so etwas wie Halt und Stabilität zu geben. Die Schulspeisung – ein gesundes und ausgewogenes Essen mit viel Obst und Gemüse – ist wichtig, weil die Familien dieser Kinder im Krieg fast alles verloren haben. Die meisten Mütter könnten ohne Hilfe nicht mehr für regelmäßige Mahlzeiten sorgen.

Vor dem Essen sprechen die Kinder – Christen wie Muslime – ein gemeinsames Mittagsgebet. Pfarrer Maan Bitar, der Projektleiter, übersetzt es uns: „Gott, wir danken dir für alles, was du uns schenkst. Wir danken dir für dieses Essen, für unsere Kleidung und für alle guten Gaben. Bitte beschenke auch die, denen solche Dinge



Foto: Gräbe/EMS

Nach alter Schneller-Tradition: Auch in der Vorschule sprechen alle Kinder – egal ob sie Muslime oder Christen sind – vor dem Essen gemeinsam ein Dankgebet.

fehlen. Amen.“ Für einen Moment könnte man fast vergessen, dass wir hier in einem Land sind, das sich mitten in einem furchtbaren Krieg befindet.

Allen, die diese Arbeit mit ihrer Spende oder mit ihren Gebeten ermöglicht haben, danken wir herzlich. Ursprünglich waren wir bei diesen Projekten von einer dreijährigen Laufzeit bis Ende 2016 ausgegangen – in der Hoffnung, dass der Krieg in Syrien bis dahin beendet sein würde. Inzwischen zeichnet sich ab, dass Syrien ein auf lange Zeit zerstörtes Land bleiben wird, selbst wenn der Krieg (worum wir beten!) bald enden sollte. Wir können und dürfen aber solche Projekte jetzt nicht einfach beenden– und es ist auch nicht damit zu rechnen, dass sie sich in absehbarer Zeit selbst finanzieren können. Im Juni 2016 werden die Gremien von EMS und EVS daher über eine mögliche Verlängerung beraten und entscheiden. Dürfen wir Sie schon jetzt bitten, uns mit Ihrer Unterstützung und in Ihren Gebeten treu zu bleiben?

Uwe Gräbe

SiMO

REFORMATION – UND DIE EINE WELT 500 JAHRE REFORMATION IN DEUTSCHLAND UND DEM LIBANON

5. Internationale Konsultation

der Near East School of Theology (NEST), Beirut,
mit dem "Studium im Mittleren Osten" (SiMO)

23.-28. JUNI 2016 – BEIRUT, LIBANON



SiMO – Studium im Mittleren Osten

ein Programm der Evangelischen
Mission in Solidarität (EMS)

◀ Mehr Informationen

www.ems-online.org

E-Mail: feist@ems-online.org



Evangelische Mission
in Solidarität



EKD
Evangelische Kirche in Deutschland

Freunde der NEST e.V.
Forum für den protestantischen und armenisch-orthodoxen
Austausch mit der Near East School of Theology in Beirut

HERZLICHE EINLADUNG!

Der Schweizer Verein für die Schneller-Schulen SVS lädt alle Interessierten, besonders auch die Leserinnen und Leser des Schneller-Magazins in der Schweiz, zur nächsten SVS-Mitgliederversammlung ein.

Sie findet am

SAMSTAG, 2. APRIL UM 14.00 UHR

im Bullingerhaus, an der Jurastrasse 13 in Aarau, Schweiz, statt.

Die Zusammenarbeit des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) mit dem SVS hat sich in den letzten Jahren erfreulicherweise intensiviert. So haben bei der Stifter- und Vorstandsreise im November (s. Seite 16/17) auch drei SVS-Vorstandsmitglieder und drei weitere Schweizer teilgenommen. Darunter war auch derjenige, der den ansprechenden Internet-Auftritt des SVS www.schnellerschulen.org ehrenamtlich betreut. Bei der Mitgliederversammlung wird unter anderem von der Stifterreise an beide Schulen berichtet werden. Der SVS freut sich, wenn auch deutsche Schneller-Freunde den Weg nach Aarau finden.

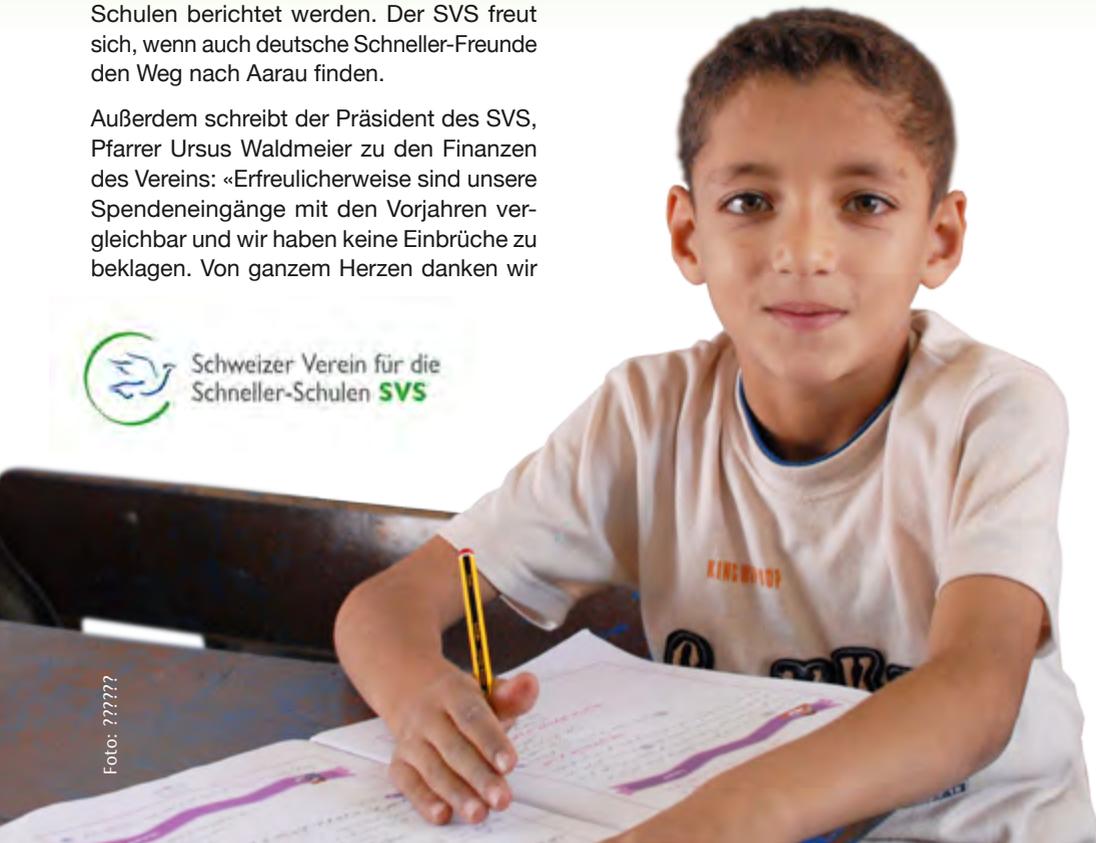
Außerdem schreibt der Präsident des SVS, Pfarrer Ursus Waldmeier zu den Finanzen des Vereins: «Erfreulicherweise sind unsere Spendeneingänge mit den Vorjahren vergleichbar und wir haben keine Einbrüche zu beklagen. Von ganzem Herzen danken wir

allen, die diese Arbeit finanziell mittragen. Im Vorstand tragen wir Sorge, dass die Gelder den Kindern in den Schulen möglichst direkt zugutekommen – sei's über Lehrergehälter oder über Schulgeldentlastungen.»

Der SVS hat auch für dieses Jahr wieder den „Ehrenkodex“ (Gütezeichen) der Schweizerischen Evangelischen Allianz erhalten. «Das zeigt, dass die Arbeit des SVS auch von außen als gut und vertrauenswürdig eingestuft wird», schreibt Waldmeier.



Schweizer Verein für die
Schneller-Schulen **SVS**



SOLIDARITÄT ÜBER GRENZEN HINWEG

Waldenserkirche weitet Förderung von EMS-Projekten aus

Mit 300.000 Euro jährlich – und damit um die Hälfte mehr als in den Vorjahren – unterstützt die in Italien beheimatete Waldenserkirche ab 2016 Diakonie-, Bildungs- und Entwicklungsprojekte der EMS-Mitgliedskirchen. Darunter auch die Arbeit der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut mit Migranten und Flüchtlingen.

Ein Kooperationsvertrag, der vorläufig bis 2018 gilt, festigt die Beziehung zwischen der traditionsreichen Kirche und der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) und löst einen ersten Vertrag ab, der von 2013 bis 2015 jährlich

200.000 Euro für die EMS-Projektförderung vorsah. Die Mittel stammen aus der italienischen Sozialsteuer „Otto per Mille“ (OPM), die die Waldenserkirche erhält und gemeinsam mit Partnern in Deutschland und der Schweiz für die Förderung von Projekten in evangelischen Kirchen weltweit einsetzt. In Italien können die Steuerpflichtigen selbst wählen, welcher Institution oder Organisation 0,8 Prozent ihrer Einkommenssteuer zugutekommen sollen. Die Waldensersynode ist 2013 mit der EMS als erstem deutschen Missionswerk eine Zusammenarbeit eingegangen.

„Wir freuen uns über das Vertrauen der Waldenser in unsere Arbeit“, sagt Christine Grötzinger, Leiterin des Fachbereichs Projektförderung in der EMS. „Die Gelder, die wir jetzt verlässlich erhalten, ermöglichen uns, Initiativen zu fördern, für die wir sonst keine Mittel zur Verfügung hätten, zum Beispiel den Aufbau der Kindertagesstätte Philemon Daycare der Nationalen Evangelischen Kirche von Beirut (NECB) für Kinder von Migranten und Flüchtlingen.“

Als Zeichen der ökumenischen Solidarität in Europa mit den Kirchen der EMS-Gemeinschaft in Afrika, Asien und Nahost versteht auch Dr. Kerstin Neumann, die Leiterin der Abteilung Mission und Partnerschaft der EMS, die Zusammenarbeit mit der Waldenserkirche. „Wir teilen dieselbe Vision weltweiter Ökumene und kirchlicher Solidarität über Grenzen hinweg“, sagt sie. „Das macht unsere Zusammenarbeit so fruchtbar.“

Regina Karasch-Böttcher



Arbeitsmigranten und Flüchtlinge haben im Libanon einen sehr schweren Stand. Die National Evangelical Church in Beirut unterstützt sie und ihre Kinder in unterschiedlichen Projekten.

EINE FRAGE VON MUT UND HOFFNUNG

Was Christen im Nahen Osten von der deutschen Flüchtlingspolitik halten

Dass Europa die Grenzen für Flüchtlinge geöffnet hat, stößt bei den Christen im Nahen Osten auf Kritik. Sie fürchten ein Ausbluten der Region und mancherorts auch das Ende des Christentums. Umgekehrt gilt für den Westen: Wer Fluchtursachen bekämpfen will, sollte sich gerade mit denjenigen zusammentun, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben und trotz Bomben und Terror ausharren.

Die Umbrüche im Nahen Osten sind für uns Christen eine existenzielle Bedrohung“, sagt Paul Haidostian, der Präsident der Evangelisch-Armenischen Haigazian-Universität in Beirut. „Der Massenexodus der Christen aus dem Irak und Syrien ist irreversibel.“ Die einen würden ihre Heimat verlassen, weil sie keine Zukunft mehr für sich und ihre Kinder sähen, die anderen würden von Terrorgruppen oder von Bomben gezwungen zu gehen. „Zurück bleiben diejenigen, die aus gesundheitlichen oder finanziellen Gründen nicht gehen können oder die sich bewusst gegen eine Flucht entschieden haben, weil sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben.“ Gerade diese Menschen seien jetzt besonders wichtig. „Diejenigen, die bleiben, haben aber zunehmend das Gefühl, auf der Verliererseite zu stehen“, sagt Haidostian. „Wenn sie hören, wie es den Freunden im Westen jetzt geht, und vergleichen, unter welchen Bedingungen sie hier leben müssen, dann fällt es schwer, noch länger auszuharren.“

Auch Rima Nasrallah, Dozentin an der Near East School of Theology in Beirut, wird beim Flüchtlingsthema bitter. Sie

macht der europäischen Politik Vorwürfe. Der Westen habe nie über ein neues Konzept für die Region nachgedacht. „Und jetzt öffnet ihr einfach eure Grenzen. Damit macht ihr es euch zu einfach“, sagt die Theologin. „Jetzt habt ihr den Nahen Osten vollends aufgegeben und überlasst alles hier den Armen, Kranken und den Kriegstreibern.“ Wer jung und qualifiziert sei, überlege nicht mehr lange, ob er noch bleiben soll. Immer wieder erlebe sie, dass Studierende von jetzt auf nachher die Koffer packten, weil sie eine Visumzusage zum Beispiel für Kanada bekommen haben oder weil die Familie sich zur Flucht entschieden habe. „Natürlich kann ich sie verstehen. Für unsere Arbeit hier sind sie aber verloren. Und für uns, die wir bleiben, wird es immer schwieriger. Mit wem sollen wir noch an einer Zukunft bauen?“

Diese Frage treibt auch Najla Kassab um, die in der Nationalen Evangelischen Synode für Syrien und den Libanon für Jugendarbeit und Religionsunterricht zuständig ist. „Es tut uns weh, dass wir alle unsere jungen Leute verlieren, weil sie hier keine Hoffnung mehr haben und sich nun bei Euch eine neue Zukunft aufbauen.“ Sie frage sich, ob es nicht möglich wäre, mit den westlichen Kirchen gemeinsam daran zu arbeiten, „dass diese jungen Leute den Gedanken an eine mögliche Rückkehr nicht ganz aufgeben und sich ihrer Heimatkirche weiterhin verbunden fühlen. Wir wollen nicht erleben müssen, dass es in Syrien irgendwann mal keine Christen mehr gibt. Und andererseits brauchen wir diese jungen Leute, wenn der Krieg einmal vorbei sein sollte und das Land wieder aufgebaut werden muss“, sagt sie.

Besonders schmerzhaft erleben die Christen im Nahen Osten, dass ihren Worten im Westen nur so wenig Gehör geschenkt wird. „Für uns hat der Westen seine Glaubwürdigkeit verloren“, sagt Michel Jalakh, der Generalsekretär des Mittelöstlichen Kirchenrats. „Seit Beginn des Arabischen Frühlings versuchen wir Euch zu erklären, was für uns Christen auf dem Spiel steht. Aber ihr habt nie zuhören wollen.“

Diese Aussage ist auf dem Hintergrund zu verstehen, dass insbesondere westliche Kirchenvertreter seit Ausbruch des Bürgerkriegs den Kirchen in Syrien immer wieder vorgeworfen haben, sich zu sehr mit dem Assad-Regime zu arrangieren. Sicherlich gibt es auch heute noch syrische Kirchenoberhäupter, die sich ohne Skrupel an der Seite des syrischen Präsidenten zeigen, der bekanntermaßen einen unbarmherzigen Krieg gegen die eigene Bevölkerung führt.

Doch oft hatten und haben die Christen in den Dörfern und Städten Syriens keine andere Wahl. Und dass Minderheitenschutz für die anderen Kriegsparteien wie die Nusra-Front oder der Islamische Staat ein Fremdwort ist, dürfte mittlerweile auch im Westen bekannt sein.

Vielleicht sollte in westlichen Kirchen weniger die Frage im Vordergrund stehen, auf welcher Seite die Christen in Syrien stehen, als vielmehr, wie sie gemeinsam mit anderen bedrängten Menschen durch diese schweren Zeiten hindurchkommen. Und da gilt es, das Augenmerk auf diejenigen zu richten, die bleiben und sich weiter in den Dienst für die Menschen vor Ort stellen.

Katja Dorothea Buck



Foto: Metropolitico

Immigranten am deutsch-österreichischen Grenzübergang Wegscheid im November 2015

MUSLIME FORDERN SCHUTZ VON MINDERHEITEN

Marrakesch-Erklärung benennt Gräueltaten im Nahen Osten

Religionsfreiheit für alle fordern 250 sunnitische und schiitische Theologen, Richter, Politiker und Intellektuelle aus 120 Ländern in der Marrakesch-Erklärung, die Ende Januar in Marokko veröffentlicht wurde.

Bereits im Vorwort machen die Unterzeichner deutlich, dass sie die Feindseligkeiten gegenüber religiösen Minderheiten in ihren Ländern bekämpfen wollen. Die Konferenz sei nötig „angesichts der Lage der Minderheiten, die in verschiedenen Ländern des Nahen Ostens Unterwerfung, Entwurzelung und andere Gräueltaten erleiden müssen und an denen Massaker verübt werden.“

Die Marrakesch-Erklärung wendet sich an unterschiedliche Adressaten. Die islamischen Rechtsgelehrten werden aufgefordert, eine islamische Gesetzgebung nach den Prinzipien der Staatsbürgerschaft zu entwerfen, die alle religiösen und ethnischen Gruppen mit einbezieht. Die Aufgabe von Politikern und Entscheidungsträgern sei es, diese Gesetzgebung dann auch tatsächlich anzuwenden. Lehrer und Professoren sollten „mutig die Lehrpläne und Schulbücher in islamischen Ländern revidieren und alle Stellen streichen, die zu Aggression und Hass Nicht-Muslimen gegenüber aufrufen und zu Krieg und Chaos führen.“ Alle gebildeten, künstlerisch tätigen und kreativen Mitglieder der Gesellschaft sowie die gesamte Zivilgesellschaft seien zur Zusammenarbeit aufgefordert, um das Bewusstsein für die Rechte religiöser Minderheiten in islamischen Ländern zu schärfen.

Auch an die verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppen, die in mehrheitlich islamischen Ländern leben, wendet sich der Text. Sie sollten kollektive Traumata, die oft auf einer selektiven Wahrnehmung basierten, bearbeiten und sich auf die jahrhundertelange Tradition der friedlichen Koexistenz besinnen. Die Erklärung endet mit dem Statement, dass Religion nicht dazu missbraucht werden dürfe, religiöse Minderheiten ihrer Rechte zu berauben.

Zu der dreitägigen Konferenz hatte das marokkanische Ministerium für islamische Angelegenheiten eingeladen. Durchgeführt wurde sie vom Forum für Frieden in der muslimischen Gesellschaft, einer Nichtregierungsorganisation mit Sitz in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Unter den Teilnehmenden waren auch Nichtmuslime wie zum Beispiel der chaldäische Patriarch Louis Raphael I. Sako aus Bagdad, der die Christenverfolgung und Diskriminierung im Irak beklagte. Sako machte allerdings auch den Westen für die katastrophale Lage der Christen im Nahen Osten mitverantwortlich.

Die Erklärung bezieht sich dezidiert auf die Charta von Medina, einem islamischen Referenztext aus dem siebten Jahrhundert. Darin definiert der Prophet Mohammed die Beziehungen zu den jüdischen Stämmen in den von den Muslimen eroberten Gebieten. Die Unterzeichner der Marrakesch-Erklärung sehen in der Charta die Garantie der Minderheitenrechte auf islamischem Boden. Das Prinzip der Staatsbürgerschaft sei darin schon angelegt, heißt es in der Erklärung.

Katja Dorothea Buck

RELIGIONSFREIHEIT MUSS DAS FUNDAMENT SEIN

Skeptische Töne zur Zukunft des Nahen Ostens

Zur Lage der christlichen und yezidischen Flüchtlinge in den syrischen Anrainerstaaten hat die Hanns-Seidel-Stiftung im Rahmen der Münchner Sicherheitskonferenz Mitte Februar eine Podiumsdiskussion veranstaltet. Deutlich wurde dabei: Eine pluralistische Gesellschaft ist Grundvoraussetzung für Frieden. Aber ist sie realistisch?

Mit bewegenden Worten schilderte die yezidische irakische Parlamentarierin Vian Dakhil das Schicksal der yezidischen Flüchtlinge in Irakisch-Kurdistan, die dem „Islamischen Staat“ entkommen sind. Ähnliches wusste auch der griechisch-orthodoxe Bischof von Wadi Narara (Tal der Christen) in Syrien, Elias Toumeh, über die Flüchtlinge in seiner Region zu berichten. Beide fanden in Gerd Müller, dem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, einen verständnisvollen Zuhörer. Müller hatte vor einigen Wochen in den kurdischen Städten Dohuk und Erbil mit Flüchtlingen gesprochen. Dass sich die Weltgemeinschaft auf der Syrien-Geberkonferenz in London bereiterklärt hat, im Zeitraum von drei Jahren zehn Milliarden Dollar für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung zu stellen, sei kein überragender Erfolg. „Ähnlich viel kosten die Fernseh-Übertragungsrechte der Premier League im britischen Fußball“, sagte Müller.

Die Kernfrage des Abends stellte Heiner Bielefeldt, der UN-Sonderberichterstatter über Religions- und Weltanschauungsfreiheit: „Wie wird angesichts der traumatischen Erfahrungen der Flüchtlinge jemals wieder ein Zusammenleben der Menschen

unterschiedlicher ethnischer und religiöser Zugehörigkeit im Nahen Osten möglich sein?“ Vehement plädierte er dafür, diejenigen Kräfte im Nahen Osten zu unterstützen, die in der Lage sind, religiös pluralistische Gesellschaften auf der Basis von Religionsfreiheit aufzubauen. Denn: „Ohne Religionsfreiheit wird ein Wiederaufbau im Nahen Osten nicht gelingen.“

Die yezidische Parlamentarierin und der griechisch-orthodoxe Bischof waren da skeptisch: Zu viel Vertrauen sei bei den christlichen und yezidischen Flüchtlingen zerstört worden, die erlebt hätten, dass sich die meisten ihrer muslimischen Nachbarn beim Einmarsch der Terroristen des „Islamischen Staates“ auf die Seite der Plünderer gestellt hätten. Eine funktionierende pluralistische Gesellschaft könnten sich viele nicht mehr vorstellen.

„Vielleicht bewegen uns diese Schicksale noch nicht genug“, sagte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, der in der Deutschen Bischofskonferenz die Kommission Weltkirche leitet. Leidenschaftlich appellierte er dafür, die Gesichter der Menschen hinter solchen Geschichten wahrzunehmen und praktische Solidarität zu üben – etwa durch den Wiederaufbau von Schulen. Angesichts des zerstörten Vertrauens verwies Schick auf das Potential der Religionen: „Religiöses übersteigt immer das Menschenmögliche.“ So war Schicks Einlassung zugleich ein nachdrücklicher Aufruf zum Gebet.

Uwe Gräbe war als Verbindungsreferent der EMS und Geschäftsführer des EVS von der Hanns-Seidel-Stiftung zu der Veranstaltung eingeladen worden.

ZUKUNFT SICHERN

UNTERSTÜTZEN SIE MIT EINER ZUSTIFTUNG DIE SCHNELLER-SCHULEN LANGFRISTIG!

Die Schneller-Schulen fördern die christliche Friedenserziehung im Nahen Osten. Seit mehr als 150 Jahren steht der Name Schneller für den unermüdlichen Einsatz in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu Toleranz und Frieden. Die beiden christlichen Schulen stehen allen Kindern offen – gleich, welcher Religion sie angehören. Sie bieten einen Ort der Geborgenheit und Verlässlichkeit. Um diese Arbeit auch langfristig und unabhängig von wirtschaftlichen Einbrüchen gewährleisten zu können, wurde im Jahre 2007 die *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* ins Leben gerufen. Im Gegensatz zu Spendengeldern, die unmittelbar verwendet werden, wirkt eine Zustiftung dauerhaft. Sie geht in das Stiftungsvermögen ein. Nur die Zinsen werden direkt für die Arbeit der Schneller-Schulen verwendet.

Sie möchten die Schneller-Stiftung unterstützen? Wenden Sie sich an uns! Sie können übrigens Ihren Stiftungsbetrag steuerlich geltend machen. Bei größeren Beträgen raten wir, dass Sie sich zuvor mit einem Notar oder Steuerberater abstimmen. Eine Zustiftung kann auch in Form eines Vermächtnisses oder einer Erbschaft erfolgen. Eine Stiftung eignet sich, um das eigene Lebenswerk über die Lebenszeit hinaus zu bewahren oder das eines Angehörigen zu würdigen.

Die Schneller-Schüler blicken gerne auf ihre Schulzeit zurück. Mit Ihrer Hilfe können Kinder aus zerbrochenen Familien auch in vielen Jahren noch durch die Schneller-Schulen eine nachhaltige Perspektive für ihr weiteres Leben gewinnen. Leisten Sie einen Beitrag zur Friedenssicherung im Nahen Osten.

Schenken Sie Zukunft!

Ihre Ansprechpartner
für die Stiftung:

Pfr. Klaus Schmid,
EVS-Vorsitzender,
evs@ems-online.org

Pfr. Dr. Uwe Gräbe,
EVS-Geschäftsführer,
graebe@ems-online.org



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**



Markus St. Bugnyar, Helmut Wohnout (Hg.)

Im Orient zu Hause. Das Österreichische Hospiz in Jerusalem

Verlag
Geschichte&Kunst,
Wien 2015, 320
Seiten, gebunden,
39,90 Euro

Ein Kleinod an der Via Dolorosa

Dieser herrliche Bildband offenbart, wie eng ein Blick auf die Kolonialgeschichte Jerusalems im 19. Jahrhundert ist, der sich allein auf die traditionellen „Schutzmächte“ Russland, Frankreich, England und Preußen konzentriert. Auch die K&K-Monarchie von Österreich und Ungarn hat hier mit einem katholischen Pilgerhospiz an der Via Dolorosa ein Kleinod hinterlassen. Neben historischen Bildern aus dem Jerusalem des 19. Jahrhunderts sowie herrlich opulenten und teilweise detailverliebten Fotos aus der Gegenwart des Österreichischen Hospizes versammelt das voluminöse Buch die überaus klugen Beiträge eines Symposiums, welches 2013 zum 150-jährigen Bestehen des Hauses gehalten wurde. Profan- wie geistes- und kunstgeschichtliche Aspekte kommen da ebenso zur Sprache wie ein grundlegender Überblick über die Entwicklung des Pilgerwesens oder ein Ausblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen, die sich dem „ÖH“ stellen.

Während die aus derselben Epoche stammenden protestantischen Einrichtungen im Nahen Osten (darunter auch die Schneller-Schulen) heute zum größten

Teil entweder de iure oder zumindest de facto in einheimische Hände übergegangen sind, halten katholische Träger (neben der österreichischen Bischofskonferenz beispielsweise auch der Deutsche Verein vom Heiligen Land) bewusst an der Eigentümerschaft ihrer Einrichtungen fest. Dahinter steht die Überzeugung, dass Jerusalem nicht allein den ortsansässigen Völkern, sondern letztlich der ganzen Welt gehört. Die überzeugende Kultur- und Begegnungsarbeit des „ÖH“ zeigt, welche Chancen mit einem solchen Ansatz verbunden sein können – gerade am Brennpunkt eines asymmetrischen politischen Konfliktes.

Uwe Gräbe



Mosebach, K.,
Nägele, K.,
Musharbash, N.

**Jordanien.
Der ganze Orient
in einem Land**

Tecklenborg Verlag, 2015 Steinfurt,
144 Seiten, 28,50 Euro

Fotografien, die trunken machen

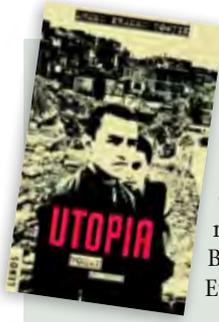
Für das Buch haben sich zwei der besten Naturfotografen Deutschlands und ein Jordanienkenner, der zudem auf politischer Ebene im Haschemitischen Königreich bestens vernetzt ist, zusammengetan. „Jordanien. Der ganze Orient in einem Land“ ist ein großformatiger, prächtiger Bildband, dessen Fotografien geradezu trunken machen. Nach einem Vorwort des jordanischen Botschafters in Deutschland und einigen überraschenden Perspektiven auf die Römischen Spuren im Ostjordanland untergliedert sich das Buch nach geogra-

phischen Regionen: Amman, Wüstenschlösser, Jordan und Totes Meer, Königsstraße, Petra und Wadi Rum. Nur das Rote Meer fehlt – schade!

Äußerst zurückhaltend kommentiert der Osnabrücker Kreistagsabgeordnete Nazih Musharbash die herrlichen Bilder – der Textumfang ist gerade ausreichend, um niemals den Faden zu verlieren. Wichtiger waren die Beziehungen des gebürtigen Jordaniers wohl an ganz anderer Stelle: Viele Bilder der touristischen Stätten wurden offenbar von Aussichtspunkten und zu Uhrzeiten aufgenommen, die dem „gewöhnlichen“ Besucher eben nicht offenstehen. So ergeben sich einige besonders faszinierende Perspektiven.

„Jordanien ist vermutlich das am meisten unterschätzte Land des Orients“, schreibt Musharbash im Nachwort. Nach der Lektüre des Buches bleibt es in der Tat ein Rätsel, warum die Sehenswürdigkeiten Jordaniens kein ähnlich starker Besuchermagnet sind wie die Pyramiden von Gizeh oder die Altstadt Jerusalems, zumal sich Jordanien zunehmend zu einer Insel der Stabilität im chronisch unruhigen Nahen Osten entwickelt. Vor diesem Hintergrund darf man den Bildband wohl getrost als eine herzliche Einladung verstehen, das Haschemitische Königreich einmal selbst zu besuchen.

Uwe Gräbe



Ahmed Khaled Towfik

Utopia

Roman aus Ägypten,
Übersetzung
Christine Batter-
mann, Lenos-Verlag
Basel 2015, 188 Seiten
Euro 19,90

Sinnentleert und brutal

Mit „Utopia“ hat der ägyptische Autor Ahmed Khaled Towfik einen düsteren, gleichzeitig aber ungemein spannenden Roman vorgelegt. Er zeichnet darin ein erschreckendes Gesellschaftsbild, das die aktuellen Verhältnisse in Ägypten in eine nicht allzu ferne Zukunft verlegt. Die Schere zwischen Arm und Reich ist so weit auseinandergegangen, dass sich zwei getrennte, extrem polarisierte Völker herausgebildet haben, die keine Mittelschicht mehr verbindet: eine hochexplosive Situation.

Der Romantitel ist der Name, den Towfik einer Luxuskolonie irgendwo an der ägyptischen Mittelmeerküste gegeben hat. In „Utopia“ haben sich die Superreichen eingerichtet. Scharfe Kontrollsysteme und ein Heer von Marines halten sie abgeschottet von den Armen, die in dem verelendeten, anarchischen Moloch Kairo leben. In unerträglich drastischer Manier, teilweise sogar ekelregend, beschreibt Towfik das vollkommen sinnentleerte Leben hier wie dort. Die einen sind durch Armut und Hunger zu gefühllosen Tieren geworden. Die anderen ersticken förmlich an den unbegrenzten Möglichkeiten und ertragen die große Langeweile nur noch mit Sex, Drogen und Horrorvideos. Die Jeunesse d’Orée in Utopia hat nur noch einen großen Traum: Einmal einen Men-

schen aus der Armenkolonie zu jagen, brutal zu töten, um dann mit einer Trophäe (einem abgetrennten Arm zum Beispiel) vor den Freunden in Utopia anzugeben. Als sich aber ein junger Mann mit seiner Freundin auf die sogenannte Jagd zu den Anderen begibt, werden sie von den Armen enttarnt und es beginnt ein Spannungsgeladener Thriller, bei dem nie klar ist, wer eigentlich wen jagt.

Towfik hat seinen Roman schon 2009 geschrieben, also vor den Umwälzungen, die als Arabischer Frühling bezeichnet werden. Die Hoffnungen der jüngsten Revolutionen sind mittlerweile wieder zerstört und mehr denn je steht die Frage im Raum: Wohin treibt die arabische Welt? Es fällt schwer, der Utopie Towfiks etwas entgegenzusetzen. Bleibt zu hoffen, dass „Utopia“ eine Utopie bleibt und nicht irgendwann zur Realität wird.

Katja Dorothea Buck



*Heinrich Fürst,
Gregor Geiger:*

**Im Land des Herrn.
Ein franziskanischer
Pilger- und Reiseführer
für das Heilige
Land**

Bonifatius-Verlag
Paderborn 2015
830 Seiten, 26,90 Euro

Ein Muss für Heilig-Land-Reisende

Wie lange ist ein Sabbatweg? Wo liegt die Karäersynagoge? Und wo Dschub Yusuf? Diese und viele weitere Fragen beantwortet der Reiseführer Im Land des Herrn. Den Klassiker von Pater Heinrich Fürst († 2014)

hat sein Mitbruder Gregor Geiger überarbeitet, aktualisiert, erweitert und neu strukturiert. Herausgekommen ist weniger die 5. Auflage als vielmehr ein nagelneues Buch.

Nach der Geschichte des Heiligen Landes werden die dortigen christlichen Kirchen ebenso vorgestellt wie Judentum, Islam, Samaritaner, Drusen und Bahai. Im Anschluss werden in 41 Kapiteln die heiligen Stätten Israels, Palästinas, Jordaniens und des Sinai erläutert; allein gut 200 Seiten sind Jerusalem vorbehalten. Fotos, Landkarten sowie Übersichts- und Lagepläne (größtenteils neu erstellt) runden das Buch, das das Zeug zum Standardwerk hat, ab. So finden sich beispielsweise zu Bethlehem ein Übersichtsplan zur Geburtskirche sowie ein Lageplan zu den darunterliegenden Grotten. Bereichernd ist, dass der Autor Tagebuchaufzeichnungen von Pater Johannes Simon aus der Zeit des zweiten Palästinenseraufstandes 2002 eingebaut hat. Der Deutsche war damals Guardian des Franziskanerklosters neben der Basilika; seine Texte gewähren einen tiefen Einblick in die 40-tägige Belagerung durch das israelische Militär.

Am Ende des trotz der Seitenzahl handlichen Buches findet der Leser ein Verzeichnis zitierter Bibelstellen, Öffnungszeiten und Telefonnummern heiliger Stätten, israelischer Nationalparks und palästinensischer Sehenswürdigkeiten sowie Informationen zu Buslinien in Jerusalem. Pater Gregor ist ein Meisterwerk gelungen, das nicht nur Reiseleiter und geistliche Leiter im Reisegepäck haben sollten, auch zur Vor- und Nachbereitung einer Reise wird man es mit Gewinn lesen.

Johannes Zang



*Freunde von
Sabeel – Deutschland (Hg.)*

**Recht ströme wie Wasser.
Gedanken für jeden Tag des Jahres**

AphorismA Verlag, Berlin 2015
240 Seiten, 10,00 Euro

Es spricht für die Zuneigung der Herausgeber für die Menschen im Heiligen Land, dass sie sich die Mühe gemacht haben, diese 366 Zitate zu sammeln und jedermann zur Verfügung zu stellen. Vielleicht werden nur die Wenigsten täglich in das Büchlein schauen. Doch auch ein gelegentliches Hineinblättern kann hilfreich und wohltuend sein, vor allem dann, wenn die Gewalt in Israel und Palästina wieder einmal die Schlagzeilen beherrscht.

Katja Dorothea Buck

Häppchenweise

Mit dem handlichen Büchlein schlägt der Verein Freunde von Sabeel – Deutschland einen ungewöhnlichen Weg ein, den seit Jahrzehnten währenden Nahost-Konflikt neu ins Gedächtnis zu rufen. Der ansprechend aufgemachte, immerwährende Kalender versammelt zum einen kurze Zitate zu Israel und Palästina – geschrieben von israelischen und palästinensischen Autorinnen und Autoren, von Juden, Christen und Muslimen. Mal sind es Fakten, Zahlen, Klarstellungen oder Erklärungen, mal sind die kurzen Abschnitte persönliche Rechtfertigungen und Anklagen. Zum anderen enthält der Band Zitate aus Bibel, Koran und Talmud zum Thema Recht und Gerechtigkeit.

Wer sich auf diesen Kalender einlässt, wird ein Jahr lang jeden Tag in mehr oder weniger verdaulichen Häppchen Worte aus den Heiligen Schriften oder von bekannten Schriftstellern, Theologen, Politikern und Künstlern lesen und sich hoffentlich eigene Gedanken zum Nahostkonflikt machen.

Briefe an die Redaktion:

Der Kontakt zu unseren Leserinnen und Lesern ist für unsere Arbeit sehr wertvoll. Wir freuen uns über jede Rückmeldung, auch wenn sie kritisch ausfällt oder eine andere Meinung als die der Redaktion widerspiegelt. Aus Platzgründen müssen wir uns Kürzungen vorbehalten.

Zu Schneller-Magazin 3/2015

Für Ihren Beitrag „Hinter vorgehaltener Hand“ danke ich Ihnen sehr. Habe ihn gesannt und verbreitet. Überhaupt finde ich das Magazin sehr informativ – eine wichtige Publikation. Weiter so!

Winfried Belz, Wilhelmsfeld

**Im Gedenken**

Im vergangenen Jahr sind aus dem Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) verstorben:

**Günther Bernhardt, Greifenstein
Therese Henrici, Limbach
Doris Kilpper, Schorndorf**

Der EVS gedenkt seiner verstorbenen Mitglieder und ist dankbar für ihre oft jahrzehntelange Verbundenheit mit der Schneller-Arbeit.

**131. Jahrgang
Heft 1, März 2016**

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich), Ursula Feist, Dr. Uwe Gräbe

Anschrift: Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39

Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: evs@ems-online.org

www.evs-online.org

Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B|FACTOR GmbH

Druck: Buch- und Offsetdruckerei

Paul Schürle GmbH & Co KG, Plieningen

Auflage: 14.700

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen

Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier,

Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau

PC-Konto: 40-11277-8

IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2

info@schnellerschulen.org

www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Englisches Schneller-Magazin online:

www.ems-online.org/en/schneller-magazine

SCHNELLER

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10
BIC: GENODEF1EK1

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet
www.evs-online.org 

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Mt. 5, 8



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**